

Breslauer

Hochschul-Rundschau

Zeitschrift zur Pflege der akademischen Interessen in Schlesien u. Posen
und des korporativen Lebens an den Breslauer Hochschulen
Verkundigungsblatt der studentischen Verbindungen und Vereinigungen
Verbandsblatt des Vereins der nichtangestellten höheren Lehrer Deutschlands.

Winterhalbjahr 1918/19

Breslau, Februar 1919

X. Jahrgang Nr. 2.

36. Kriegsnummer.

Reichsausschuß der akademischen Berufsstände.

An alle Akademiker Deutschlands!
An die Organisationen deutscher Akademiker!
An die Hochschullehrer und die Studenten!

Beim Ausbruch der Revolution wandten sich sofort Scharen von Jung- und Altakademikern an die Leitung des Akademischen Hilfsbundes, der in nunmehr fast vierjähriger Arbeit sich das Vertrauen der gesamten deutschen Akademikerschaft erworben hat, und forderten eine Parole für die deutschen Akademiker. Die jüngsten Studenten waren als Soldaten und als im Hilfsdienst Angestellte gezwungen, durch Wahlen zu den politischen Ereignissen Stellung zu nehmen. Die im Amte stehenden Akademiker waren genötigt, schnell über ihr Verhalten zur Regierung zu bestimmen.

Durch die überstürzte Demobilmachung wurden plötzlich Unzahlen von akademisch gebildeten Kräften frei für die berufliche Betätigung. Ihnen die Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen, erschien die vornehmste Aufgabe sozialer Fürsorge. Es mußte dafür gesorgt werden, daß unter den veränderten Verhältnissen die Arbeitskraft jedes Akademikers an der richtigen Stelle verwendet wurde.

Der Vorstand des Akademischen Hilfsbundes trat sofort mit Mitgliedern seines Arbeitsausschusses und dem Direktorium der Deutschen Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker zu einer Sitzung zusammen. Einstimmig wurde die Notwendigkeit erkannt, alle Vertretungen der Interessen deutscher Akademiker mit Vertretern der Hochschullehrer und Studenten zu gemeinsamer Beratung und einmütigem Handeln zu veranlassen, eine Gesamtvertretung des deutschen Akademikerstandes zur Wahrung seiner kulturellen und sozialen Interessen zu schaffen. Ein erster Aufruf, der die Akademiker zur Sammlung und zur Mitarbeit an den Aufgaben der Regierung rief, wurde von allen anwesenden Herren unterschrieben und erlassen.

An alle Akademiker Deutschlands.

In Gemeinschaft mit allen Volksgenossen sind die deutschen Akademiker davon durchdrungen, daß unser Volk zusammenstehen muß zur Erhaltung des deutschen Kulturlebens und zur Fortführung unserer Wirtschaft und der Volksernährung. Ohne Mitarbeit der geistigen Berufe ist die Erreichung dieser Ziele unmöglich. Wir fordern daher unsere Kommilitonen: Studenten und Altakademiker, Kriegsteilnehmer und Nichtkriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte und Nichtkriegsbeschädigte, Offiziere und Soldaten auf, sich den bestehenden Organisationen zur Aufrechterhaltung der Freiheit und Ordnung sofort und mit allen Kräften zur Verfügung zu stellen. Damit die Mitarbeit praktischen Erfolg habe, ist bei der Demobilmachung und beim Wiederaufbau des Wirtschafts- und Staatslebens den Arbeitern geistiger Berufe eine angemessene Vertretung bei den die Verwaltung regelnden Körperschaften zu sichern.

Fürsorgemaßnahmen für Akademiker, die durch die Demobilmachung notwendig werden, sind im Werke. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge bleibt in der Hand des Akademischen Hilfsbundes.

Zu jeder Auskunft ist der Akademische Hilfsbund, Berlin NW. 7, Georgenstr. 44, bereit.

Dr. Hugo Böttger, Vorsitzender des Akademischen Hilfsbundes, Mitglied der Deutschen Burschenschaft; Direktor Donecker, Rüdeshimer Verband Deutscher Burschenschaftler; Professor D. Dunkmann, Deutscher Studentendienst 1914; Pfarrer Holstein, Mitglied des Vereins Deutsch. Studenten; Dr. Hermann Katzenberger, Mitglied des V. C.; Kais. Präsident, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Kautz, Vertreter des Gesamtverbandes Alter Korpsstudenten; Professor Dr. Kipp, Vorstandsmitgl. d. Akademischen Hilfsbundes; Dr. Alois Klöcker, Mitglied des Unitasverbandes; Patentanwalt E. Lamberts, Mitglied des W. S. C.; Dr. Fr. A. Pinkerneil, Direktor der Deutschen Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker; Dr. Redlich, Kammergerichtsrat, Mitglied des Akademischen Turnbundes; Dr. Hans Roeseler, Schriftleiter der „Hochschule“; Militärbaumeister Dr. Ing. H. F. Schulz, Mitglied des Wingolfbundes; Patentanwalt O. Siedentopf, Mitglied des V. C.; Oberlehrer Thiele, Vorsitzender des Bundes Höherer Beamter; Syndikus Dr. E. Uetrecht, Mitglied der Deutschen Landsmannschaft; Redakteur Dr. Zach, Mitglied des Verbandes der kathol. Studentenvereine.

Aus ganz Deutschland, von Angehörigen jeden akademischen Berufes, kamen begeistert zustimmende Antworten. Akademikerverbände aller Art kündigten ihre Mitarbeit an, und schon am 13. November konnten wir die Vertreter fast aller großen akademischen Berufsgruppen und Verbände im Anwaltshause zu Berlin zu einer Beratung über das weitere Vorgehen begrüßen. Einstimmig wurde für das schnelle Handeln und für die Art und den Inhalt des „Aufrufs“ Dank ausgesprochen. Alle Redner betonten, daß der Akademikerstand gerade in diesem Augenblick sich bewußt sein müsse, daß das Vaterland seiner Arbeit bedürfe, daß ohne seine Arbeit die Kontinuität der deutschen Kultur und die Erhaltung einer gesunden deutschen Wirtschaft unmöglich gemacht sei. Die Akademiker müßten sich allesamt bereit erklären, sich zum Dienste zur Verfügung zu stellen. Aber sie müßten auch Vorsorge treffen, daß sie imstande sein könnten, ihre Mitarbeit zu erzwingen. Allein schon diese Aufgabe nötige zum Zusammenschluß aller deutschen Akademiker. Nur Einigkeit verschaffe den notwendigen Einfluß.

Einen Zusammenschluß und ein einiges Zusammengehen gebiete auch die Erkenntnis, daß in der Gegenwart und in der Zukunft an den Akademikerstand große Aufgaben herantraten müßten, die nur gemeinsam durchzuführen seien. Bei der Neuordnung des Staatslebens habe der Akademikerstand dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitskraft seiner Angehörigen nicht geschwächt werde. Das nötige zum Eintreten für jede als berechtigt erkannte Forderung und zum andern zur Durchführung einer großzügigen sozialen Fürsorge. Zum Interessenkreis der berufstätigen Akademiker gehöre es, daß sie Fragen der Hochschulen und Studenten zu ihren eigenen machten.

Es wurde beschlossen, mit der Regierung Fühlung zu nehmen und ihre Stellung zu den vorgebrachten Forderungen zu erkunden, ein Arbeitsvermittlungsamts bei der Hauptgeschäftsstelle des Akademischen Hilfsbundes einzurichten und einen Arbeitsausschuß mit der Vorbereitung der Gründung eines Zusammenschlusses aller Akademiker zu betrauen.

* * *

Am 16. November teilte der Ausschuß den im „Heidelberger“ zu Berlin überaus zahlreich erschienenen Vertretern der Akademikerverbände das Ergebnis seiner Verhandlungen und Beratungen mit. Die Herren Dr. Pinkerneil und Dr. Lutz haben mit dem von der Regierung eingesetzten Arbeitsamt des Arbeiter- und Soldatenrats Rücksprache genommen und die Zusicherung erhalten, daß man sich freue, wenn die Mobilmachung geistiger Kräfte für die Bearbeitung vorliegender Aufgabe erfolge, daß man die Stellenvermittlung des Akademischen Hilfsbundes nicht stören, im Gegenteil, mit ihr zusammenarbeiten wolle, und nicht beabsichtige, die sich zur Verfügung stellenden Akademiker nach ihrer politischen Gesinnung auszutorschen, falls sie sich auf den Boden des mitgeteilten Aufrufs stellen könnten. Des weiteren legte der Arbeitsausschuß seine Vorschläge in „Richtlinien“ vor, die mit kleinen Abänderungen in folgender Gestalt einstimmig angenommen wurden:

Richtlinien für die Bildung eines Reichsausschusses der akademischen Berufsstände.

1. Es ist Aufgabe des Akademikerstandes, der den größten Teil der geistigen Arbeiter vertritt, Vorsorge zu treffen, daß die deutschen Kulturgüter erhalten bleiben, Freiheit und Ordnung nicht gefährdet, die deutsche Volkswirtschaft nicht geschwächt wird und ein gesundes Staatsleben neu erstet. Deshalb tritt er dafür ein, daß allen deutschen Akademikern die Teilnahme an diesen Arbeiten gestattet wird, sofern sie jeden durch den Willen des ganzen Volkes geschaffenen Rechtszustand anerkennen.
2. Es ist Aufgabe des Akademikerstandes, dafür zu sorgen, daß die Arbeitskraft seiner Angehörigen zum Wohle des Vaterlandes erhalten bleibe. Das bedingt die Vertretung der sozialen und kulturellen Interessen der Akademiker, insbesondere die Fürsorge für jeden Standesgenossen, dessen Kraft durch die Wirkung des Krieges, der Demobilisation und der Neuordnung des Staatslebens beeinträchtigt wird. Der Akademikerstand erkennt an, daß eine besondere Fürsorge für seine Angehörigen in bezug auf Beratung, Stellenvermittlung und wirtschaftliche Kräftigung notwendig ist.
3. Die dem Akademikerstand zufallenden Aufgaben können nur gelöst werden durch den festen Zusammenschluß und durch ein einiges Zusammengehen aller Vertretungen und aller Angehörigen des Standes. Dieses Zusammengehen wird ermöglicht durch Gründung eines „Berufsausschusses der akademischen Berufsstände“, dem alle Vertretungen der Angehörigen akademischer Berufe (Akademische Berufsverbände, Akademikerkammern) als Mitglieder beitreten sollen. Als Mitarbeiter des Reichsausschusses sollen andere Akademikerverbände (z. B. auch Alt-Herren-Verbände und wissenschaftliche Gesellschaften) aufgenommen werden.
4. Der Akademikerstand betont sein Interesse an allen die Hochschulen und die Studenten betreffenden Fragen und gedenkt eine Interessengemeinschaft mit den Organisationen der Studenten und der Hochschullehrer einzugehen.
5. Örtliche Vertretungen der Akademiker (Akademikerräte) bilden sich in jeder größeren Stadt durch Zusammenschluß der örtlichen akademischen Berufsorganisationen und der nicht organisierten Akademiker.
6. In Hochschulstädten bildet sich außerdem ein aus allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen hervorgegangener Studentenrat (Studentenausschuß) und ein Hochschullehrerrat. Studentenräte und Hochschullehrerräte erhalten eine Vertretung als Mitarbeiter im Reichsausschuß.

In anregender Debatte wurde in Übereinstimmung mit den vorgelegten Richtlinien als erster Grundsatz betont, die deutsche Kultur vor Vernichtung zu bewahren. Das zwingt zum gemeinsamen Vorgehen mit allen geistigen Arbeitern außerhalb des Akademikerstandes; so daß neben dem Zu-

sammenschluß der Akademiker ein Zusammengehen aller geistigen Arbeiter in einem „Reichsausschuß geistiger Arbeiter“ anzustreben sei.

Aber dem Akademikerstande falle eine besondere Aufgabe zu, zu deren Durchführung er sich zusammenschließen müsse, ohne von dem Willen der Zusammenarbeit mit anderen Ständen der Geistesarbeiter abzulassen. Der Akademikerstand sei auch kulturell als Einheit aufzufassen. Seine sozialen Aufgaben sind klar gezeichnet, sie müssen vom ganzen Stande verfolgt werden. Das Recht des Akademikers, dafür zu sorgen, daß er seine Kraft unter den günstigsten Verhältnissen zur Auswirkung bringen kann, müsse man einig zu wahren suchen.

„Wir sind heute schutzlos und auf Selbsthilfe angewiesen. Schon mehren sich die Zeichen, daß wir um unsere Existenz, d. h. um die Möglichkeit, unsere Arbeit zu verwerten, ernsthaft kämpfen müssen. Wir hören von Plänen, die Basis unserer materiellen Existenz zu erschüttern. Man spricht sogar davon, daß unsere Pensionäre auf Bezüge der Invalidenversicherungen verwiesen werden sollen.“

„Zum Kulturprogramm der Akademiker gehört, daß sie sich entschließen, politische Arbeit zu tun. Wir fordern die Nationalversammlung. Wir fordern, daß sie uns günstige Arbeitsbedingungen schafft. Wenn der Akademikerstand seine Forderungen durchsetzen will, muß er eine politische Macht bilden, muß er sich zusammenschließen. Der Zusammenschluß nach Art der Gewerkschaften ist der einzig mögliche, nur durch ihn haben wir die Mittel in der Hand, um unsere berechtigten Forderungen durchzusetzen.“

„Der Akademikerstand soll aber es nicht dabei bewenden lassen, seine eigenen Forderungen zu erheben. Viele seiner Ziele, wir könnten sagen sein Hauptziel, verbinden ihn mit anderen Ständen unseres Volkes. Deshalb darf er nicht nur die Gemeinschaft der Standesgenossen begründen, sondern er muß von Anfang an Seite an Seite mit allen geistigen Arbeitern und ihren Vertretungen kämpfen.“

Am Schlusse der Besprechungen wurde ein Antrag Dr. Wolff angenommen, sich auf den Boden folgender Entschliebung zu stellen: Der Akademikerstand fordert, daß die von der provisorischen Regierung in der Zwischenzeit erlassenen Gesetze und Verordnungen von der Nationalversammlung nachgeprüft und gegebenenfalls dem Volkswillen entsprechend abgeändert werden.

Einstimmig wurde beschlossen: Auf Grund der vorgelegten „Richtlinien“ wird ein Reichsausschuß der akademischen Berufsstände gegründet. Als Mitglieder werden Vereine akademischer Berufe, als Mitarbeiter andere Akademikerverbände (z. B. Altherrenverbände, wissenschaftliche Gesellschaften) und Vertreter der Studentenräte (Studentenausschüsse) aufgenommen.

Die Bildung eines Reichsausschusses der geistigen Berufe ist anzustreben.

Alle anwesenden Vertreter der akademischen Verbände erklärten, entweder bereits den Beitritt zu dem „Reichsausschuß“ vollziehen zu können oder sich für den sofortigen Anschluß verwenden zu wollen. Der Vertreter des Senates der Technischen Hochschule Berlin gab ebenso eine zustimmende Erklärung ab, nachdem in der vorhergehenden Sitzung der Vertreter des Rektors der Berliner Universität das Interesse der Universitätslehrer Berlins zum Ausdruck gebracht hatte.

Schon heute sind über 100 000 Akademiker durch den Reichsausschuß der akademischen Berufsstände vertreten.

Wir fordern alle Vereine akademischer Berufe (Pfarrer, Richter, Rechtsanwälte, Oberlehrer, Hochschullehrer, Volkswirte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Landmesser, Apotheker, Ingenieure usw.) auf, sich dem Reichsausschuß als Mitglieder anzuschließen.

Wir fordern die Altherrenverbände, wissenschaftlichen Gesellschaften, Akademischen Interessenvereinigungen auf, sich als „Mitarbeiter“ anzuschließen.

Wir fordern die Studentenvertretungen zum Beitritt als „Mitarbeiter“ auf. Wir wollen die engste Verbindung mit den Studenten, unseren späteren Berufsgenossen, mit denen uns gleiche Interessen verknüpfen, aufrecht erhalten.

Wir fordern die Akademiker in allen Städten Deutschlands auf, Akademikerräte zu gründen und mit dem Reichsausschuß in dauernder Fühlung zu bleiben; ferner fordern wir jeden Akademiker auf, sich zu organisieren, in seinen Berufsverband einzutreten.

Wir bitten herzlich um baldige Übersendung von Beiträgen, die uns in jeder Form und in jeder Höhe willkommen sind. Ohne Geldmittel können wir nicht arbeiten. Beiträge nimmt entgegen: Herr Verbandsdirektor Dr. Pinkerneil, Berlin NW. 7, Georgenstraße 44.

Vivat res publica! Vivat academia!

I. A.:

Dr. Hugo Böttger.

Dr. Fr. A. Pinkerneil.

Die a. o. Professoren und Privatdozenten.

Auf Grund der Aufforderung der Universität Berlin findet in der Woche nach Ostern in Jena eine allgemeine Universitätskonferenz statt, um die Stellung der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten zu besprechen.

Im Goldnen Zepter zu Breslau 1813.

Von Eberhard König,
Aus „Das Volk steht auf!“ Erzählung aus dem Frühjahrserlebnis 1813.
Karl Voegels Verlag, G. m. b. H., Berlin.

Ja, im Sturme flogen sie dahin, die begnadeten Menschen damals, flogen und reisten ein Streckchen miteinander, nebeneinander, Menschen, die sonst niemals das Leben zusammengeführt hatte; erkannten sich staunend als einer Art, eines Wesens, so verschiedenen Nestern sie entstammten; wurden wieder auseinander gerissen — „auf Wiedersehen!“ — und wieder wurden neue Gefellen gepaart vom tollen Zeitsturm, der kein Herkommen, keine Standeswürde und all dergleichen achtete, für den es nur Menschen, anständige und feige, deutsche und undeutsche gab. Frühlingssturm! Freilich, der Lenzsturm draußen in Feld und Wald, der nimmt nur mit, was nicht wurzelt, was „morsch“ und abgestorben, den Reichtum aus dem Haushalt der Natur — hier aber war's just das gesunde, junge, freudige und mannhafte Leben, das sich seinem Ungeheim befinnungslos anvertraute. . . .

Wahrhaftig, da ist etwas wieder entstanden von dem starken, unverwundlichen, widerstehenden Sinn und der Lebensstimmung der fahrenden Leute aller Zeiten, der Abenteurer, Landsknechte und Glücksritter, wenn man will: auch der Handwerksburschen oder wandernden Studenten; jugendliche Vagabundenlust erfüllt alles. Und so ist's recht! Denn es gibt kein großes Tan und Wagen vom Großvaterstuhl hinterm Ofen aus, keine Lebenserneuerung ohne solche vorübergehende Entwurzelung alles Lebens, ohne solche herzhaften Rehrichthildern, der alle Brücken zur Alltagsfesterheit in Gottes Namen abbricht, ohne jede Burschenschaftigkeit, den seligen Jugendmut, der da dreist zu fingen wagt: „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt!“ Freiheit von der tausendfältigen Gebundenheit des Lebens, das ist der Frühlingshauch, darin allein das Starke, Neue gedeiht!

Nie war darum der Deutsche Student — den uns übrigens auch kein Volk der Erde nachmacht! — so volkstümlich wie in jenen ersten und freudig erregten Tagen. Möge eine Nachmitterung jener großen, freien Zeit dem deutschen Studenten allezeit anhaften! Man hätte förmlich fragen können damals: Wer ist denn nicht Student? In wem lebt denn nicht der gute Burschengeist? Hei, in so vielen, so vielen, die niemals in ihrem Leben ein Wort Latein gelernt hatten! Burschengeist und Soldatengeist durchdrangen sich, das gab eine Mischung zum Entzücken. Der alte Blücher, wir wissen es, der hatte seine helle Freude am echten Burschensinn, gerade so wie sie, die Waisensöhne, an ihm; beide fühlten und wußten sie: wir sind eines Wesens und gehören zusammen!

In der Postkutsche mit unseren jungen Freunden fuhr ein Gelbgießermeister aus der Klosterstraße in Berlin, den die beiden auf dem Schulwege zum Grauen Kloster so oft hatten vor seiner Tür stehen sehen: der Bräue hatte, als sollte die Welt untergehen und sei für ihn in dieser Zeitlichkeit hinfür nichts mehr zu schaffen und zu sorgen, mit dem großartigen Schwung einer hohen Natur „einfach die Bude zugemacht“, wie er's nannte, Haus und Werkstatt geschlossen und war mit seinen Gefellen und Lehrlingen in den heiligen Krieg hinausgezogen. Der wußte gewiß vom Leonidas und den Thermopylen nichts, ihm gebot einfach die Treue und Pflicht unter seiner Arbeitsschürze; zu so hoher

Denkweise schwang sich der Schlichteste damals mühelos hinan, es war kein Rühmen wert. Da hätten ihr aber mal hören sollen, wie der Gelbgießer mit zwei Hallenjer Burschen die kraftvollen Burschenlieder der Zeit mit sang, als müßt das so sein; das muß't auch so sein, zum Donnerwetter, die Herren Studiosen hatten sich selten in so guter Gesellschaft gefühlt, er war für sie ein rechter, honorierter Bursch, besser fürwahr denn manch lateinisch Herrenföhnlein.

Jung, jung war eben alles, auch die Graubärte, es gab keine Philister für den Welt, keine Angstmeier mit den bekannten tausend Bedenken —

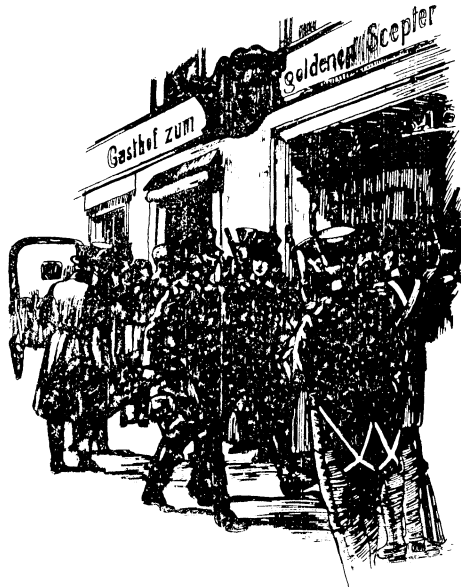
Unterbrecht mich doch nicht! Es gab deren freilich auch

noch, bei Hofe, um den König herum, in den Schreibstuben der hohen Ämter, und auch sonstwo noch, wo's nach Staub und Akten roch; gewiß, so schnell ist so was nicht auszuräumen — aber hier draußen, wo der große Sturm daherkam, die lustigen Schellen der Postpferde klangen, die Staubwolken hinter den langen Wagenreichen herzog, die Reiter die Landstraßen hinaufsprangen, wo die jungen freiwilligen Jäger zu Fuß, das Gewehr auf der noch ungelübten, schmerzenden Schulter, dem Waffensplatz zustrübten, wo alles sang und klang, wo jedes Bataillon, jeder Reitertrupp vom Korps Wikingenrode, der gen Westen, gen Berlin ihnen entgegenzog, mit lautem Hurra begrüßt wurde — da gab's keine Philister mehr. . . .

Unablässig wechselten die Eindrücke, die größeren und kleineren Erlebnisse, ohne Ende die Verzögerungen, Schwierigkeiten und Hemmnisse — erster und komischer Art — die damals ohnehin vier Tage währende Reise von Berlin nach Breslau verzögerte sich aufs unheimlichste. Würde in allen Knochen, müde an der Seele, so sahen sie endlich, endlich die Türme der alten Wratistavia aufsteigen, unsere Reisenden, die gar nicht mehr wußten, wie lange Zeit sie eigentlich schon auf den Landstraßen zugebracht, ob es Tage oder Wochen oder gar noch länger her sei, seit jenem Berliner Abschiedsmorgen.

Breslau! Da schlug also zurzeit das Herz der preussischen Monarchie. — War doch Schlesien, insbesondere die Breslauer Gegend, in den schlimmsten und trostlosesten Tagen der Unterjochung für die Getreuesten, die Unverzagtesten, die Schatzkammer und das Versteck für das Kronquartier aller preussischen Hoffnungen gewesen; hier in der Nähe der Stadt, in dem Hohenloheschen Schloß, hatte Blücher knirschend seine Mäße abgemessen; hier in Schlesien sann und jorgte für bessere Tage der edle Scharnhorst, bei ihm war sein Adjutant Clausewitz gewesen; hier war Arndt eingekerkert und hatte hohe Hoffnungen mitgenommen, Gneisenau, Bogen, der Graf Schlot, der Graf Dohna, Scharnhorsts Schwiegerjohn, der rastlose Kammerdirektor Gruner, ehe er nach Prag gegangen, von wo er im Einverständnis mit Stein seine nibernapoleonische Wirksamkeit entfaltet. Nun war es der Sitz des Königs, war der Ausgangsort aller kriegerischen Bewegungen, das Sammelbecken für einen erheblichen Teil der streitbaren Kraft des Preußenvolkes, der kriegerische Vorort des Königsreiches geworden.

Die Stadt darft gleichsam von Menschen. In allen Sinnen taub, keines Eindrucks mehr fähig, erschlagen an



allen Gliedern und übermüdet, irrten unsere beiden Freunde in später Stunde noch unbehaftet durch die wimmelnden, von Fußgängern, Wagen, Reitern, von Bürgern und Soldaten aller Waffen drangvollen Breslauer Straßen. Alle die tausendgestaltigen Erscheinungen der aufgewühlten Zeit trieben wehnd, gar nicht mehr zu sondern und aufzufassen, an ihnen vorbei wie die Bilderjagd eines wüsten Fiebertraums. „Nur schlafen, nur sitzen, irgendwo!“ stöhnte Theodor. „Nur 'nen Happen essen!“ ergänzte Frig.

Zweimal war ihnen falscher Beiseid geworden, wohin sie sich als freiwillige Jäger, die noch ohne Regiment waren, zunächst zu wenden hätten. Für heute Abend war wohl nichts mehr zu hoffen. Heute hatte all ihr Sorgen nur einem leidlichen Unterkommen zu gelten. Sie wußten von der Lübow'schen Freischar, dort wußten sie Jugend, wußten Jünglinge ihres Standes, ihrer Bildung, dort hofften sie sogar gute Bekannte vom Kloster auszutreffen. Durch die wimmelnden Straßen vorangeschoben, gelangten sie an eine Brücke, die man ihnen gewiesen, die Schmiedebrücke, nun hatten sie nicht mehr weit zu suchen: Das Gasthaus zum Zepfer, das Werbehäus der hochgemuten Schar Adolfs von Lübow, kündete sich schon selber an — wie ein Bienenhaus durch sein Gekumm, wie eine alte dicke Linde, der wanderfertigen Stare Stellscheine, durch grenzenlosen hellstimmigen Lärm — durch ein beissieloses Singen und Jubilieren, durch die Anflutung frohlauniger Menschen vor seiner Tür, die dem jugendlichen, burschhaften Treiben da drinnen in der blaumüßigen, verräucherten Bierstube mit lustigem Anteil zusahen....

Dann schauten sie, halb wie im Traume, in dumpfer, schwerer Ruh, bei der ihnen eigentlich nur das völlige Feiern aller Muskeln zum Bewußtsein kam, dem bewegten, feurigen Treiben vor ihnen zu. Am meisten beachteten sie die hohe Gestalt des ihnen von Berlin her wohlvertrauten Doktor Jahn, der von einer großen Anzahl von Jünglingen umharrt war; was sonst an Ansprachen laut ward, an Liebern gefungen ward, was ihnen hier und da aufstieg an besonderen Bildern männlicher Kraft und Schöne, an ausdrucksvollen Köpfen, das ging alles wie es kam, nur halb vom Bewußtsein festgehalten, und später haben sie's oft beklagt, als ihnen die Namen so manches Lübowers geläufig geworden waren, daß sie damals die Augen nicht mehr aufgetan hatten. Am meisten quälte sie der Gedanke, sie könnten womöglich mit dem Schwerliedigsten Theodor Körner stundenlang in einem engen Raume zusammengegedrückt haben, ohne seiner wahrzunehmen!

Der stattliche hagere Mann mit ergrauten Schläfen, am Nebentische, der des öfteren zu seinen nachbarn Bemerkungen über die beiden blutjungen Kerlechen da drüben machte, denen vor Müdigkeit die Augen zufließen, das war der Major von Petersdorf, der heute von Zobten nach Breslau herübergekommen war; er kommandierte die Jäger zu Fuß, bei denen dann später der junge Dichter aus dem Sachsenlande eintrat. Der selber sah um diese Zeit bereits im Reifewagen und eilte mit Kurierpferden von Wien her der schlesischen Grenze zu, eingetroffen war er noch nicht. Aber unter den guten und besten Worten, die Menschenhand je geschrieben, die je aus treuem Mannesherzen gekommen, war schon für alle Zeit der herrliche Brief eingereicht, der seitdem einen Schlag der deutschen Menschheit darstellt, so wenige ihn immer noch kennen: der Brief, den der vom Glück verwöhnte Jüngling, noch ehe der Aufruf des Königs von Preußen ins Land gegangen war, aus Wien an seinen Vater geschrieben hat:

„Deutschland steht auf, der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst sezst nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger sein! Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Nenn's nicht Übermut, Leichtsin, Wildheit! — Vor zwei Jahren hätte ich's so nennen lassen, jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glückes in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagst Du beständiges väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtiges und Bedeutendes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu verrechnen

schuldig.“ Aber, Vater, meine Meinung ist die: Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? Eine große Zeit will große Herzen, und fühl ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogentum die mutige Brust entgegenbrücken. — Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Subel nachleihen? — Soll ich Komödien schreiben auf dem Spotttheater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzuspreden? — Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen! Gott tröste sie! Ich kann's Euch nicht erlärpen. Des Glückes Schößkind rühmt ich mich bis jetzt, es wird mich jetzt nicht verlassen. — Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Ubergangung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf!“ —

Seht ihr, da ist auch der lustige Thüringer schon, in jeder der hochgehobenen Hände einen gefüllten Keller des Guten, das er in der Küche draußen „mit roher Gewalt“ sich selber aus dem Kessel herausgeköpft hat. „Platz, ein Fouragetransport!“ so brüllte er vor sich her. Die Berliner Knaben hoben die müden Köpfe; ich will nicht sagen, daß sie geschlafen haben, aber — weit davon war's nicht. Beim Himmel, geistreich sind sie heute nicht mehr, selbst der sonst so muntre Frig ist völlig eingeroftet; Cotta muß die Kosten der Unterhaltung allein tragen, was der übrigen mit tausend Freuden tut. Und so erzählt und erzählt er, indes die beiden Schulfreunde sich mit einer Art von stumpfsinnigem Pflichtgefühl das von ihm in Treuen erkämpfte „einschoppen“, wie er's nennt, — der Krieg braucht gar nicht erst zu beginnen, so viel hat unser Schwerenöter allerbeis erlebt!...

Er steifte und hob also seine unfertige Gestalt, der gute Heinz Cotta, und sprach gönnerhaft: „Na also — ich wer' das schon kriegen, wenn's auch verdammt schwer halten wird, denn das ganze Nest ist bis zum letzten Bodennägel und Kellerröche vollgestaut. Wartet hier, ihr zwei Jüngchen, ich mach' die Sache, verlaßt euch ganz auf mich.“ Und er schritt davon, als gehöre ihm nicht nur das ganze Gasthaus erb- und eigentümlich, sondern sei ihm auch die Obhut über das ganze Freikorps vertraut. Hinter dem Hinausgehen aber scholl's, über den schlaftrunkenen Häuptern der Wegmüden beiden:

Herbert mit Tubelschalle
Von Heidelberg und Halle,
Von Sena, Leipzig und von Prag,
Mit Stürmern und Kanonen,
Wir wollen euch nicht schonen,
Voran und führt den ersten Schlag!

Heinz Cotta aber kämpfte inzwischen einen harten Kampf, es war doch ein leichtsinniges Unterfangen von ihm, wozu er sich ansehnlich gemacht hatte, aber nun war's Ehrensache, jetzt ließ er nicht mehr los, mochte der geplagte Wirt, der schon sein Leben nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf stand, noch zehnmal entschiedener die Achseln hochziehen.

An der Tür stand der kleine Mann mit dem dunkelroten, abgehegten Gesicht in sehr lebhaftem, nicht ganz friedlichem Gepräge mit einer Dame von vornehmem und überaus anmutigem Außern; es war die schöne Madame Elise, eine geborene Gräfin Althfeld, die Gattin Adolfs von Lübow; die ganze kriegerische Jugend schmückte natürlich für die junge Frau mit den Augen einer Schlachtenjungfrau. Sie war hier ihres Gatten eifrige Helferin, sein „Bürovorstand“ gleichsam: in ihrer zierlichen Hand lagen alle Einschreibungen zum Korps, und ein Bild von besonderem Reiz war es, die schöne Schreiberin zu sehen an ihrem Tische, der quer vor der Eingangsspurte zum Werbefaß stand, umdrängt von all den jungen Helden, die sie nach Name, Heimat und Stand mit ihrer feinen Handschrift in die Stammtafel eintrug und verbuchte.

Mit dieser lebhaften jungen Dame stand der Zepferwirt in erregter Verhandlung; er schien wieder einmal, wie

solches ihm denn leider schon allzu geläufig geworden war, „unendlich zu bedauern“, — er kam gar nicht mehr aus dem Achselzucken heraus.

Cotta, der sich mit der ersten Abweisung nicht zufrieden gegeben hatte und, einen neuen Angriff ermägend, in der Nähe der Tür geblieben war, mo auch jetzt in ziemlich später Stunde noch ein lebhafter Verkehr herrschte, als wolle das alte Breslau überhaupt nicht mehr zu Bette gehn — schnappte da so allerlei auf: von Eggzellenz Scharnhorst — der habe es auch gesagt — Achselzucken — ja, und Eggzellenz Blücher erst, das könne sie gar nicht wiederholen, wie der sich geküßert, Affenschnabe sei noch das Gelindeste gewesen! — Achselzucken — dann Prinz August, Prinz Wilhelm — sehr ehrerbietiges Achselzucken, aber immerhin — Achselzucken! — Und was Seine Majestät, der Zar, wohl dazu sagen werde? Donnerwetter, dachte Cotta, von wem redet sie denn in aller Welt, die hübsche Frau? Und lebt nur diesen Wirt, selbst für den Jaren aller Reußen hat er kein Achselzucken; ach ihr armen Hartungsbuben, was soll ich da für euch beide erwarten! —

... Blighschnell wechselten all diese Fragen durch sein Hirn, da fühlte er die klaren, fesselnden Augen der jungen Frau auf sich geheftet, der die Ercheinung des jungen Freimilligen, in seiner frischen, selbstgenüßigen und dabei lebenswürdigen Art, längst wohlvertraut war — sie hatte ein Auge dafür — und sie fragte, wie jemand, der gewohnt ist, zu entscheiden: „Worum handelt sich's?“

Heinz Cotta schoß das Blut in die Stirn, er nahm alle seine junge Ritterlichkeit und Weltgewandtheit zusammen, trat mit höflicherstei Reizung näher und erstattete in übertrieben wohlgelesener Rede Bericht.

„Ja, Herr Kamerad“, lächelte die anmutige Frau, „fragen Sie nur unsern vortrefflichen Wirt hier: da gibt's zurzeit noch ganz andere Leute im Zepfer, denen nicht zu helfen ist! Halt — aber da fällt mir eben was ein: Wenn's zunächst nur auf die eine Nacht ankäme — verwöhnte Mutterkönnchen dürfen die jungen Herren aus Berlin freilich nicht sein.“

„Es sind Krieger, gnädige Frau!“ versicherte der Jüngling mit dröhnendem Bassstimm.

„Nun eben“, lächelte sie — „die beiden Reitknechte meines Mannes sind nämlich diese Nacht versperrt, kommen vor morgen vormittag nicht nach Breslau zurück: wenn also Ihre Freunde fürlieb nehmen wollen? Was Besseres werden sie kaum in der Geschwindigkeit finden.“

... Es war kein Lager von jener Einkigkeit, wie es die pflegemütterliche Liebe der alten Susanne zu betten und zu klopfen verstand: es war ein zermühter, zerlegener, raufigender Strohlach. Was ihnen das trübe, hüßende Licht des Laternschens in der Hand Stephans, des Hausdieners, von ihrer nächsten Umgebung flüchtig verraten hatte: schräges Dachgebälk, spinnwebbehang, ein winzig Fensterchen — das ging kaum in ihr Bewußtsein ein — genug, da vor ihnen breitete sich etwas Wageredtes aus, das sprach zu ihnen: komm leg dich und streck dich! Sie ließen sich's nicht zweimal fragen, ein kurzes, seufzendes Besinnen noch: Wo bin ich? Wo werd ich morgen sein? und später? in Wochen? Monaten? — ein kurzes Übersichstarren in die schöne, weiche, tiefe Finsternis, ein kurzes Starren in die Finsternis der Zukunft — und sie waren beide versunken im abgrundtiefen, schwarzen Brunnen des Schlummers, der ja ein Brunnen des Lebens ist.

Nach etlicher Stunden Dauer fühlte Fritz Hartung sich anhaltend an der Schulter gerüttelt. Dazu eine Stimme: „Rert, hast du 'n Schlaf! Wie'n Biber, wie'n Klotz! Mach' zu, fleh' uff!“ — Aus der Störung seines gesunden Schlafes hatte sich in der Sekunden Dauer ein endloser Traum gewoben: Es war ein Ruhen auf dem Schlachtfelde, er mußte sich verwunden, wo und wie schmer, blieb ihm unklar, wo Blei lagen ihm die Glieder und ihm bangte vor dem Versuche, aufzustehen, sie zu benutzen; nur regungslos still liegen, so lange wie möglich, ohne je zu erfahren, wie zerstückelt, verkrüppelt sie seien! Und nun hub mit dem Morgengrauen das unbarmherzige Gedröhn der Kanonen wieder an, und unbarmherzig reißt ihn der Kamerad — natürlich, Heinz Cotta ist es, aus seiner dumpfen Ruh, seiner Unwissenheit über das, was aus seinen jungen Gliedern geworden! Es gibt einen schmerzhaften Ruck durch seinen ganzen Leib — „Rert! hast du einen Schlaf!“ drängt der Heinz — es hilft nichts, es muß sein! Er reißt die Augen auf, um ihn sit's finster, da drüben dämmert ein helleres Viereck — wo bin ich? Und die Kanonen schweigen! Nicht aber der Kamerad, der schüttelt weiter an seinen Schultern:

„Rert, nun sei nicht so faul! Himmelndonnerwetter!“ Mit einem Ruck schwingt er beide Beine vom Strohlach — gottlob, sie sind ja hell und gesund und ein wohliger Kraftgefühl durchdringt seinen Körper: der tiefe, gesunde Schlaf hat schon seine Wunder an ihm getan! Er steht auf den Beinen: Aber wo bin ich nur? und der Mensch hier? das ist doch der Cotta nicht! Da hält ihm der schon die Hosen hin, er steigt ganz benommen und taumelnd, nur immer in dem unklaren Gefühl: Es muß wohl sein — in halben Traumerinnerungen von Schlacht, Einquartierung, Gefähr, Eile — schlunig und gehorlamit mit beiden Beinen hinein, und schon schiebt der Kamerad ihn hinaus: „Nu mach zu, ich hab's eilig. Ich bin gleich wieder da“, der Doktor Hufeland wohnt ja zum Glück nicht weit. Nu rein mit dir, wo alles steht, weißt du ja, Eggzellenz kennt dich ja schon vom vorigen Mal“...

Fritz Hartung beginnt jetzt endlich, sich in dieser Wirklichkeit, nachdem er den Faden der Erinnerung am richtigen Ende, nämlich an dem Worte „Breslau“ erwischt hat, mühselig zurechtzufinden. Von „Breslau“ tastet er sich weiter zum „Goldenen Zepfer“, von da zu Heinz Cotta, dem lebenswürdigen Großmaul mit der schönen Gümmel — ah: sie haben beide in der Kammer der Reitknechte des Majors von Lügnow ihr müdes Haupt aufs Stroh gelegt, und Theodor schläft offenbar dort in diesem Augenblicke noch weiter und hat von der schaurigen Reveille nicht das geringste vernommen. Ebenso offenbar: Der Mensch, der ihn da wachgeschüttelt, hat ihn für den einen Reitknecht genommen, der, wie es scheint, schon einmal ihn in seiner Abwesenheit hier vertreten hat. Hier? Wo? — „Eggzellenz kennt dich schon vom vorigen Mal“ — also dort, wo durch den Spalt einer angelehnten Tür Kerzenlicht schimmert, liegt „Eggzellenz“ — welche Eggzellenz? Und Eggzellenz ist krank! Der Name Doktor Hufeland ist ihm als Berliner natürlich geläufig — Hufeland und Heim — wer kennt die nicht? Der ist kein Arzt für Hinz und Kunz, nun allerdings, es handelt sich ja auch um eine Eggzellenz — verdammt, wenn diese Eggzellenz jetzt ruft! Welch eine merkwürdige, unheimliche Gedächtnis!

Der Gedanke: Wenn diese Eggzellenz jetzt ruft? war kaum gedacht, da ertönte aus dem Nebenraume eine halblauter Stimme: „Thomas — Thomas!“

Fritz Hartung schlug das Herz bis zum Halse. Es war noch ein Rest von Bubenhaftigkeit, daß es ihm flüchtig den Sinn durchkuckte: Ausreißer! Doch im selben Augenblick sprach was in ihm: Vful, er stieß die quietzende Tür auf und trat, flüchtern genug, mit den Worten näher: „Verzeihung, Euer Eggzellenz, ich bin nicht der Thomas.“

„Na, dann ist Er der Friedrich, der Reitknecht. Ist der Thomas denn schon weg?“

„Vor wenigen Augenblicken, Eggzellenz.“

„So — na. — Ich glaube, es war gar nicht nötig, den Hufeland aus dem Bett zu trommeln. Mir ist auf einmal nach dem Anfall so merkwürdig leicht geworden, daß ich glaube, ich bin mit der Schweinerei durch. Komm Er doch mal näher und helf' Er mir, mich aufzuheben. Was hat's denn geschlagen? Seh' Er mal nach meiner Uhr. Und dann — ein Glas Wasser, guter Freund.“

Wie im Damm tat Fritz die verlangten Krankenwärterdienste, doch wie er näher getreten, das machtvolle, von Geist und Latkraft verklärte Mannesgesicht mit der gewaltigen Herrernase ihm bleich und selbstam vergeistigt aus den Kissen entgegenstarrte, da ging's ihm wie ein Schlag durch Herz und Glieder, er erbeute und ein zitterndes O! entfuhr seinem Munde, im nächsten Augenblick kniete er am Bette und preßte schluchzend seine Lippen auf die hagere Hand des Kranken.

„Friedrich! Ist Er des Teufels?“ rief die Eggzellenz, und unter den starken Brauen blickten zwei dunkle, kluge Augen unwillig in das junge, hübsche und vornehme Gesicht des in Liebe und Verehrung ganz hingerissenen Jünglings: „Donnerwetter!“ — und er zog seine Hand zurück — „wer ist denn das? Das ist doch der Friedrich gar nicht!“

„Nein, Eggzellenz!“ schluchzte und lachte der Fritz wie berauscht — „aber Sie sind der Freiherr vom Stein! O! daß ich Sie sehen darf! Des Guten Grundstein, des Bösen Eckstein, des Deutschen Edelstein! Vater patriae!“

„Bengelchen! Ist holt Sie der Teufel!“ — rief Stein, unwillkürlich der herzlichen Anmut des wohlgearteten Jünglings erliegend — „Ist holt Sie der Teufel, wenn Sie nicht gestehen, wie Sie zu der Dreistigkeit kommen, hier einzubringen!“

„O, Erzellenz! Ein Mißverständnis Ihres Thomas! Ich bin ein Freiwilliger aus Berlin, liege mit meinem Bruder — Fritz Hartung ist mein beiderseitiger Name, Erzellenz — liege mit meinem Bruder da drüben, dank der Lebenswürdigkeit der Frau von Lützow, für die eine Nacht da, wo wohl sonst des Majors beide Reitknechte ihr Lager haben...“

„Haha! das war gelungen! Da hat Sie armen Wicht mein Thomas so faus facon statt des Friedrich hierher kommandiert?“

„Er hat mich gar nicht erst angeguckt, mich wach geschüttelt und hier hineingegehoben.“

„Na — ist's Ihnen leid?“

„O — Erzellenz — wenn ich sagen könnte... o, wenn mein Bruder Theodor das ahnte, welches Glück mir hier widerfuhr! Daß uns das kein Mensch gestern Abend erzählt hat, daß hier in diesem Gasthaus... Erzellenz, wie ist das möglich? in dieser — dieser Bude! Sie!“

„Mein Sohn — das verstehen Sie nicht. Fragen Sie nicht.“ Der Freiherr lag, die Lippen fest zusammengepreßt, in den Kissen, sein mächtig Angeficht sah hart und streng drein, also daß Fritz förmlich erschrak, sein dunkles Auge starrte wie drohend ins Finstere. Er schwieg und lastend wurde dies Schweigen. Der junge Mann wollte sich zurückziehen. Das Ungewöhnliche, das der Zufall geschaffen, wollte sich ausgleichen: was ging der Berliner Freiwillige, der Leipziger Buchhändlerlehrling, den Freiherrn vom Stein an, dessen Namen in aller Munde, den Napoleon mit seinem ganz persönlichen Haß beehrte, dem der Zar sein Vertrauen schenkte, den man nicht unter freihändlerisch gesonnenen Deutschen feierte, ohne in banger Fühlterode seiner Nieder zu gedenken, seiner Neider und Widersacher „da oben“! Und geschah doch alles, was für die Freiheit getan, gesagt und gewagt wurde, als sei es in seinem Namen. Und am Krankenlager dieses Großen steht hier zu nächstlicher Stunde, angetan mit Hemd und Hölze — Fritzchen Hartung! Was sind alle abenteuerlichen Erzählungen Heinz Cottas gegen diese Ungeheuerlichkeit! Leise, leise zog Fritz sich zurück: er fühlte sich wie ein Dieb, ein Einbrecher, für den es nur Eins gab: schleunigst sich davonzumachen aus dem Heiligtum geschäftlicher Größe. Da knackte eine morsche Diele der Bodenkammer.

„Weiben Sie nur, Kind!“ jagte der Freiherr, „bis der Thomas wiederkommt. Der Spaß hat mir wohlgetan. Sie sind guter Leute Sohn und haben ein deutsches Herz unterm Hemde. Erkalten Sie sich auch nicht? Segen Sie sich dahin und erzählen Sie mir was — also Freiwilliger sind Sie? Das höre ich gern. Sprechen Sie, mir wird das Reden schwer. Aber ich höre gern zu — was so das deutsche Volk zurzeit denkt und fühlt. Scheint ja doch wirklich endlich mal die Zeit der Anständigkeit anbrechen zu wollen. Wird Zeit, verflucht, wird wirklich Zeit!“ Erzähl', mein Junge, erzähle.“

Er schloß die Augen. Fritz aber faßte sich ein Herz und fing an zu reden — schlicht und wahr, wie er's eben, ein aufgeweckter, treuherziger deutscher Junge, jah.

Der Freiherr lächelte und nickte leise.

Fritz ward kühner, zuversichtlicher. Sein Herz sagte ihm, was der Held und Dürder dort hören müsse, was seinem verbitterten Gemüte Balsam sein könnte. Und er

sprach ihm von der Liebe, die sein großes, treues Heldentum ihm im deutschen Volke gewonnen hatte, und sprach von diesem Volke, recht wie ein feuriger Anwalt seines Wertes, und die seltsame hohe Stunde gab ihm Worte; Worte gab ihm das reinste Gefühl, das es hienieden gibt: der Verehrung des Jünglings für einen Großen, einen Helden. Seine Brust schwall ihm in der Vorstellung: Da liegt er, kein anderer redet mit drein, mein Wort allein herrscht in der Stille dieser grauen Stunde: Gott, der du die Herzen lenkst, gib mir Worte, die ihn beglücken, die er aufnehme als den Dank des deutschen Volkes, ihm dargebracht nicht von einer besternten Staats- und Standesperson, sondern vom ersten Besten, den der Zufall herausgriff!

Und der Freiherr nickte und lächelte. Und sein Gesicht ward immer stiller, zuletzt faltete er die Hände über der Brust. Er war ein gar frommer Herr, der starke, feurige Reichsfreiherr. Und Fritz verstummte in Ehrfurcht. Nach einer Weile aber sprach der Freiherr leise, zärtlich klang es: „Sprich weiter, mein liebes Kind, du tust mir wohl!“

Hell dämmerte der junge Tag in die Dachkammer. Da klangen draußen Hörner und frischer Gesang zum Trappeln vieler Koffhupe auf dem Pflaster. Fritz erhob laufend das Gesicht, der Freiherr öffnete die dunklen Augen weit. „Was ist's?“

Es war der Freiherr von Fouqué, der mit seiner havelländischen Mannschaft in Breslau einzog, der Dichter der „Undine“, heut ein schneidiger Reiterführer. „Nach' das Fenster auf, lieber Junge“, rief Stein belebt, „daß die mannhaften, freudigen Klänge mich umfängen wie die stählenden Wellen eines Genußbades. Dann brauche ich keinen Hufeland mehr!“

Hei, was schmetterten die Trompeten, klangen die männlichen Stimmen der jungen Reiter und weckten das waffenstarrende Breslau zu einem neuen Tage freudigen Schaffens und Rüstens! — Den Freiherrn fröstelte. Fritz schloß das Fenster. Stein winkte ihn heran. „Ich danke dir, mein Kind. Nun laß mich schlafen. Und wenn der Doktor Hufeland kommen sollte — es tut mir leid — der Schlaf, den ich jetzt schlafen werde, wird mir voranfehlen, das weiß ich. Und du, Kind, hast auch mitgehört dabei. Und die prächtigen Reiter da draußen. Ah! es ist zuletzt doch noch eine Lust, ein Deutscher zu sein!“

Fritz küßte dem Freiherrn tiefbewegt die Hand und ging leisen Fußes in den Vorraum hinüber. Dort fand ihn der außer Atem heimkehrende Thomas, der den Doktor nicht angetroffen hatte; der war in dieser Nacht nicht in Breslau gewesen. Thomas machte nicht schlechte Augen, als er sah, wie sein Freund Friedrich sich verändert hatte. Sie verständigten sich bald. Thomas lauschte ins Nebenzimmer. Der Freiherr lag in tiefem Genußschlummer.

Fritz warf sich noch einmal auf sein knirschendes Strohlager, Theodor nebenan schlief noch immer.

Welch ein Erlebnis, Welch ein Erlebnis! —

An diesem Tage ließen sich unsere beiden Brüder beim Garde-Jäger-Bataillon einschreiben.

„Frisch auf, zum frühlichen Jagat!“ hatten die Fouqué'schen Reiter geblafen.

Schlesische Studenten!

Das Lützowsche Freikorps

ist neu erstanden! Wiederum ist das Vaterland in höchster Not. Gerade Eure Vorfahren waren es, die 1813 überwiegend die Reihen von „Lützows wider bewegener Jagd“ füllten.

Sollten 1919 die Enkel zögern? Wollt Ihr die heiligste Pflicht am Vaterlande zum Gegenstand des Schachers machen?

Sorgt dafür, daß nie jemand ungestraft das zu behaupten wagen darf.

Kommando des Freikorps.

Akademische Jugend

finde als erste wieder die Kraft, die Flügel zu schlagen. Durch Nebel und Wolken führt der Flug doch wieder zur Sonne.

Was nützt Bildung und Wissen, wenn aus ihnen nicht Erkenntnis wächst? Erkennt die Stunde, eilt zu Lützows Fahnen!

Das Lützowsche Freikorps hält eiserner Mannesucht und stützt die Regierung.

Meldungen erfolgen in Lützow im Gasthaus zum goldenen Schwert, oder in Berlin, Bellevuestr. 15 beim

Der Werbeoffizier für Schlesien
Zimmer-Vorhaus, Hauptm. im Freikorps Lützow.

Hochschulnachrichten.

Breslau.

Von der Universität.

Vom Lehrkörper.

Geh. Rat Prof. Dr. Johannes Gadamers, Ordinarius der pharmazeutischen Chemie und Direktor des pharmazeutischen Instituts der Universität Breslau ist an die Universität Marburg berufen worden.

Der bisherige Privatdozent an der Universität Freiburg Dr. Ferdinand Kehler ist unter Verleihung des Prädikats Professor zum Oberarzt der Psychiatrischen und Nerven-Klinik der Universität ernannt worden.

Der Kunsthistoriker Wilhelm Pinder an der Straßburger Universität hat den Ruf als Nachfolger von Geheimrat Kautsch angenommen.

Der Ordinarius der Mathematik an der Straßburger Universität, Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich Schur, hat den Ruf an die Universität Breslau als Nachfolger von Prof. Dr. Schmidt angenommen.

Der von der Straßburger Universität vertriebene Professor Schneider hält im Zwischensemester hier Vorlesungen über Philosophie.

Aus den „Korporationen“ und „Altherren-Verbänden.“



Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeke

Den Heldenort fürs Vaterland erteilt am 30. Januar im Kampf gegen die Polen Bundesbruder Rudolf Niemand, Lt. d. R. i. Inf.-Rgt. 357.



Deutsch-Akademischer Club (D.-A. C.) Baltia.

Am 11. Januar 1919 starb in Dessau an den Folgen der Grippe unser lb A. H. der Chemiker Dr. phil. Karl Heider.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt als 13. unseres Bundes: i. a. B. Paul Schölzel, Leutnant d. R.

In Gefangenschaft gerieten: i. a. B. Erich Hoffmann und Fuchs Helmut Groß (Frankreich); i. a. B. Alexander Kakuschke (England).

Der D.-A. C. Baltia begann das Semester mit 6 a. B., 11 Füchsen und 8 i. a. B. am Ort.

Eigene Wohnung: Werderstraße 37 pt.



Kath. Studentenverein Zollern

Die unterzeichnete Korporation teilt geziemend mit, daß sich ihre Briefabgabe nicht mehr im Hotel „König von Ungarn“, sondern im Hotel Rom, Bischofstraße 11, befindet.

Der kath. Studentenverein Zollern.

I. A.: Arnold Seyfried, theol.



Glücklich aus vierjährigem Kampfe heimgekehrt, starb am 11. Januar nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, jugendfroher i-aktiver

stud. phil. **Julius Richter**

(aktiv 1911 (X) (X) (F. M.)

Leutn. d. Res. im 3. Garde-Feldart.-Regt.

Mit ganzem Herzen hing er an seiner Turnerschaft, „furchtlos und treu“, hat er sich daheim und draußen bewährt, so werden wir ihn auch nie vergessen.

In tiefer Trauer

Die Turnerschaft Suevia

I. A. Hubert Flechtner XXX.

Verschiedenes.

Kundgebungen deutscher Universitäten.

Rektor und Senat der Universität Leipzig haben an die Universitäten der Schweiz, von Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen folgenden offenen Brief gerichtet: „Die Universität Leipzig weist sämtliche Universitäten der neutralen Länder mit Nachdruck auf das unerhörte Vorgehen des französischen Oberkommandos gegen die deutschen Träger der Wissenschaft in Straßburg hin. Ist es schon unverständlich, daß deutsche Beamte und Bürger mit kürzester Frist ausgewiesen werden, so bedeutet es eine schwere private und wissenschaftliche Schädigung, wenn deutsche Gelehrte und die deutschen Bibliothekare der Universität Straßburg binnen 24 Stunden Stadt und Land unter Zurücklassung ihrer ganzen Habe verlassen mußten. Denn damit ist der Verlust der wissenschaftlichen Arbeit oft eines arbeitsreichen Lebens verbunden, die auf keine Weise zu ersetzen ist, eine Benachteiligung der internationalen Kultur, gegen welche die gesamte Wissenschaft auch in den uns feindlichen Ländern schärfsten Protest einlegen müßte.“

„Die Universität Halle-Wittenberg protestiert aufs energischste gegen die bisherige Preisgabe des Deutschtums in unseren Ostmarken. „Als Hüterin deutscher Kultur hat sie das Recht und die Pflicht, der Nation das Gewissen dafür zu schärfen, daß es eine ewige Schmach für sie wäre, wenn sie deutsche Kulturarbeiten noch weiterhin ungeschützt ließe. Wie lange wollen wir noch taub bleiben gegen die Hilferufe unserer schwer bedrohten Volksgenossen? Soll auch bei Tannenberg deutsches Blut umsonst geflossen sein?“

Zusammenschluß

der deutschen Burschenschaften.

Auf dem in Berlin abgehaltenen außerordentlichen Burschentag schlossen sich beide burschenschaftlichen Verbände, die bisherige „Deutsche Burschenschaft“ und der „Rüdesheimer Verband Deutscher Burschenschaften“ zusammen. Sie bilden demnach in Zukunft „Die Deutsche Burschenschaft“. Auf der Tagung wurde die Politisierung und volkstümliche Ausgestaltung der Burschenschaft gefordert. Die deutschen Burschenschafter treten, nachdem an den Hochschulen die politischen Schranken gefallen sind, eingedenk ihrer Geschichte wieder in das politische Leben ein. Grundsätze ihres Handelns sind: Einigkeit der deutschen Stämme, Einheit Deutschlands unter Berücksichtigung aller gerechtfertigten Wünsche der deutschen Stämme. Die Burschenschaft vertritt den großdeutschen Gedanken, die Vereinigung aller Länder, die aus freiem, unbehinderten Beschluß zu Deutschland gehören wollen. Ein von der Burschenschaft angenommener Antrag lautet: „Die Deutsche Burschenschaft bekennt sich entschieden zum großdeutschen Gedanken, zum Grundsatz freiheitlichen und volkstümlichen Ausbaues des deutschen Vaterlandes unter Wahrung der Gleichberechtigung aller Staatsbürger und betont die Notwendigkeit, den einzelnen zur Leistung politischer Arbeit zu erziehen und anzuhalten.“ Allen Parteien soll Unterstützung zuteil werden, die eine freiheitliche Entwicklung unseres Volkes unter Bekämpfung der Internationale und der Klassenbewegung gewährleisten. Ferner soll die Burschenschaft in den breiten Massen der deutschen Studentenschaft wirken. Aber auch über die Hochschule hinaus soll sie zum ganzen Volke sprechen. Ferner erläßt die Deutsche Burschenschaft einen Aufruf an die gesamte deutsche akademische Welt zur Meldung wehrfähiger Studenten an bereits bestehende Stellen, die dem Vaterlande zur moralischen und tatkräftigen Stärkung von Truppenverbänden zugeführt werden sollen, um einen verlässlichen Schutz unserer Ostmarken zustande zu bringen.

Examenarbeiten Vervielfältigungen aller Art — Abschriften —
Erläuterungen von Korrespondenzen usw.
Ida Werdermann, Gartenstraße 85 vis-à-vis dem Landeshause.
Telefon (3386) Nebenstelle.

Preisaufgaben.

Die Vertreterversammlung des Reichsausschusses der Akademischen Berufsstände hat beschlossen, die Deutschen Juristen und Sozialwissenschaftler aufzufordern, Gutachten auszuarbeiten über die Frage: **Der Akademiker und der Streik.** In den Gutachten soll ausgeführt werden:

1. Ob und wie, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen rechtlichen Folgen ein Streik der höheren Beamten (Staatsbeamten, Kommunalbeamten, mittelbaren Staatsbeamten) möglich ist.
2. Ob und wie, unter welchen rechtlichen Voraussetzungen ein Streik der in freien Berufen tätigen Akademiker möglich ist.
3. Welche Forderungen auf Abänderung des geltenden Rechtes aufzustellen sind, um den Beamten und nicht beamteten Akademikern die Möglichkeit einer Arbeitsniederlegung zu sichern.

Die Arbeiten müssen bis zum 1. April 1919 an den Vorstand des R.A.B., z. H. der Geschäftsstelle Berlin C 2, Burgstr. 28, Bürohaus Börse, Zimmer 37, abgesandt sein. Für die beste Bearbeitung wird ein Preis von 500 M., für die nächstbeste Bearbeitung ein Preis von 300 M. ausgesetzt. Die Arbeit soll nicht mehr als 32 Druckseiten umfassen.

Der Reichsausschuß der Akademischen Berufsstände.

Dr. Hugo Böttger, 1. Vorsitzender.

Dr. Fr. A. Pinkerneil, 2. Vorsitzender.

Tausend Mark als Preis für die zehn besten Aufsätze über die Fragen: Welche Rückwirkung wird eine Sozialisierung auf Wissenschaft, Technik, Kunst und Industrie ausüben? setzt die „Umschau“ aus. Nähere Bedingungen durch die „Umschau“, Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M., Niederrad.

Verband der Studienassessoren und Referendare Preußens.

Die erste Tagung der Studienassessoren und Studienreferendare, auf der alle Provinzialverbände vertreten waren, hat vom 16. bis 18. Februar in Berlin stattgefunden. Der Verband soll nachdrücklich die wirtschaftlichen und Standesinteressen seiner Mitglieder vertreten. Angenommen wurde eine Denkschrift, die die grundsätzlichen Vorschläge des Verbandes für die Neuordnung der beamtenrechtlichen und sozialen Stellung der Studienassessoren und Studienreferendare enthält. - Vorsitzender ist Studienassessor Rudolf Peterson, Zehlendorf, Berlepschstraße 3.

Aus dem Heeresdienst entlassene Studienassessoren.

Nach einem an die Provinzialschulkollegien gerichteten Erlaß des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung soll dafür gesorgt werden, daß die aus dem Heeresdienst entlassenen Studienassessoren soweit möglich sofort eine besoldete Beschäftigung im höheren Schuldienst erhalten. Die Bestimmung, daß nur solche Studienassessoren als Oberlehrer angestellt werden dürfen, deren Anciennität auf die Zeit bis zum 1. April festgesetzt ist, wird für die Kriegsteilnehmer aufgehoben. An den staatlichen Anstalten sollen zunächst die älteren, insbesondere die verheirateten Studienassessoren berücksichtigt werden, die nach ihren Lehrbefähigungen für die betreffenden Stellen in Betracht kommen. Die aus dem Felde zurückkehrenden Studienassessoren sollen auch in die etatsmäßigen Hilfslehrerstellen gesetzt werden. Ferner sollen die Studienassessoren zu den an den Universitäten stattfindenden besonderen Lehrgängen für zurückkehrende Studierende Verwendung finden, soweit die Lehrkräfte der Universitäten nicht ausreichen. Gegebenenfalls können auch Oberlehrer für diese Arbeit beurlaubt und durch Studienassessoren vertreten werden. Auch zu Assistenzstellen an Universitäten sollen Studienassessoren herangezogen werden. Die im Universitätsdienst verbrachte Zeit wird wie der Schuldienst angerechnet.

Examenarbeiten, Schreibmaschinen- und Vervielfältigungsarbeiten

werden sauber, gewissenhaft und diskret ausgeführt

Schreibmaschinen-Büro, Gartenstraße Nr. 46, I.

Margarete Welgert Nachf.

Tel. 7260.

E. Henkel.

Tel. 7260.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Infolge der politischen Ereignisse in Posen fällt der Verbandsteil für den Verein der nichtangestellten höheren Lehrer in diesem Hefte aus. Näheres später.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegt ein Flugblatt bei vom

Deutschen Offizier-Bund Provinzialgruppe Schlesien,

das wir der großen Bedeutung wegen unseren Lesern zur vollen Beachtung auf das angelegentlichste empfehlen.

Weiter liegt der heutigen Ausgabe eine Beilage der Deutschnationalen Volkspartei

betreffend der am 2. März stattfindenden Stadtverordnetenwahlen bei, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Freikorps 'Dohna'

für Grenzschutz Ost
unter Armee - Oberkommando Süd.

Der Feind an unserer Offiziergrenze erhält dauernde Verletzung! Unsere Linien sind zu schwach! Die Gefahr ist dringend! Daran ändert auch das letzte Waffenstillstandsabkommen nichts.

Ich suche Männer, die mit mir entschlossen sind, die Grenzen des Vaterlandes zu verteidigen: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffen, des Heeres und der Marine. Ich rechne besonders auf meine alte „Möwe“-Besatzung. Ich rechne auf die jungen Männer in ganz Deutschland, die in den Jahren 1918 und 1917 in zahllosen Kämpfen mit ihre vaterländische Gefinnung verfestigt haben. Jetzt kann die Tat lie be weisen. Ich rechne auf jeden guten Soldaten und Matrosen.

Der Stolz des Freikorps Dohna soll sein: Dem Vaterlande zu dienen in allen deutschen Soldateneigenschaften, in Ordnung, Treue und Gehorsam.

Graf zu Dohna

Korbettentapitän.

Annahmelscheine werde ich persönlich unterschreiben. Meldungen bei mir in Sagan, Kettlickestraße, Kreis Unterfrank und Verpflegung, mobile Wohnung und 1 freie tägliche Zulage. Mittelmehre und möglichst Entlohnungsantrag mitbringen, für letzteren erfolgt Bezahlung. Für Eisenbahnfahrt Militärscheine bei der nächsten Militärbesuche oder Fahrkarten nehmen. Reisekosten werden erlegt.

Abgeiden des Freikorps: **Fliegende Möwe am Krage.** Wer selbst verhindert ist, freiwillig einzutreten, aber gewillt ist, eine **Werbehefte** für das Freikorps Dohna anzunehmen, wobei gebeten, mir schriftlich seine Adresse mitzutellen.

Aufruf!

Für den Grenzschutz in Schlesien u. Posen

werden

Kriegsverwendungsfähige

:: **A r z t e** gesucht. ::

Bedingungen: Mobiles Gehalt, Feldbesoldigung und freie Unterkunft, tägliche Zulage von 5 Mark.

Zunächst Verpflichtung auf 2 Monate, dann 14-tägige Kündigung. Meldung schriftlich oder persönlich beim Korpsarzt VI. A.-K. Breslau. Dienstzimmer im Schloß, gegenüber Postamt 4, wenn Verwendung im V. oder II. A.-K. gewünscht wird, beim Armeearzt II. A.-K. Süd. Fahrtscheine werden bei Verpflichtung entweder zugesandt oder vom Bezirkskommando ausgestellt.

Alle Studierenden der Medizin, welche in der nächsten Zeit ihre Staatsprüfung ablegen und im Grenzschutz Dienst tun wollen, können schon jetzt ihre Meldungen zum freiwilligen Eintritt anbringen.

Mobiler Korpsarzt VI. A.-K.

Schrifttum.

Karl Kohl, Ehre, Freiheit, Vaterland. Zwölf Geschichten aus der Studentenzeit. Zwei Bändchen, je 2,40 M. Verlag J. C. Huber, Dieskau vor Mühlheim.

Im Felde draußen sind die beiden Bändchen erschienen, die des Verfassers eigene Burschenschaftserinnerungen aus der Zeit von 1890 herum wiedergeben. Diesen Entstehungsumständen muß man Form und Stil zugute halten, die sonst manchmal allzu wenig poliert erscheinen möchten. Raum eine der zwölf Geschichten behandelt gar zu Ungehörliches, das Allzumenschliche nimmt sogar öfters einen unnötig breiten Raum ein, und Kürzungen wären an vielen Stellen recht angebracht. Aber die kernhafte, durch und durch deutsch empfindende Natur des Verfassers, die überall aus seinen Zeilen spricht, verfährt mit vielen äußeren Mängeln. Mit echt süddeutscher Verbtheit kanzelt er den verständnislos kritisierenden Philister ab, und auch wo man dem Verfasser nicht in allen Einzelheiten beistimmen kann, freut man sich doch der selbstbewußten Kraft, die zu sagen scheint: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders...“ Wo allen Mätern der Zeit zum Trost Beherkürren und Waffenklang noch geschätzt werden, wird man gern diese Büchlein zur Hand nehmen. Dr. Rolf Neumann.

J. F. Lehmanns Verlag, München, ein guter Klang für alle deutsch fühlenden Geister. Wir erwähnen heute zwei Abhandlungen aus der Monatsschrift *Deutschlands Erneuerung* und die Schrift *L. v. Schroeders: H. St. Chamberlain, ein Abriß seines Lebens*. 2,50 M.

Chamberlain, Deutsche Weltanschauung. (Heft 1 von *Deutschlands Erneuerung*.) Unser — von den „Berliner Tageblatt-Leuten“ so gerne als „geborener Engländer“ bezeichnete — in Wahrheit aber echt deutsch empfindende furchtlose Vorkämpfer des Deutschtums entwickelt in seiner schon in den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts bewunderungswürdigen Vielseitigkeit und Überzeugungstreue die Grundelemente unserer gesamten Innen- und Außenkultur. Tief wurzelnd, umfassend, allenthalben die Gründe und das Wesenhafte beleuchtend, Wahres und Falsches rückhaltlos herausmeißelnd — so stellt er uns „uns“ dar. Deutlich tritt auch das politische Problem innerhalb der echt deutschen Weltanschauung hervor. Hier waltet ein schaffender Geist: zeitlos, weit umspannend, wie alles, was er fruchtbringend ausspricht. Ein Credo unserer heiligsten Geister. Man lese es nur, dann wird man's „erleben“ und unverlierbar seinem Geistesleben eingliedern.

Joh. Georg Sprengel. Die Erneuerung der höheren Schule aus deutschem Geiste. (Augustheft 1917.) „Ein Ringen um das germanische Kulturideal“ könnte man es nennen: weit mehr gebend als sein Titel verspricht, begründet die Schrift nach überzeugender kulturgeschichtlicher Gesamtdarstellung der Probleme, nach ehrlich-deutscher Aufzeichnung der zersetzenden Mächte, die innerhalb unseres Volkes vielfach gebieten, die heilige und ernste Notwendigkeit, den deutschen Unterricht an unseren Lehranstalten aus der Rolle des Aschenbrödel zu befreien. Die Gymnasien können den Forderungen einer neuen Zeit nicht mehr gerecht werden: Deutschlands Erneuerung kann nur aus deutschem Geiste erfolgen, das muß den Ausgangspunkt jeder künftigen Schulreform bilden. Daß man es nur so stark betonen muß — was doch selbstverständlich sein sollte wie die Wahrheit! Aber diese hat ja in unserer Welt ein rätselhaft-tragisches Geschick. Das muß wohl metaphysische Gründe haben.

H. St. Chamberlain. Ein Abriß seines Lebens. Außerlich der Werdegang des genialen Engländers (schottischer Abstammung — germanischen Edelblutes) und die Anführung der treibenden Kräfte, die ihn zu einem begeisterten Wahldeutschen gemacht haben. Seit seinem 15. Lebensjahre lebte Chamberlain unter Deutschen, geistig und körperlich; wir finden ihn auch in Frankreich und der Schweiz. Zwischen Riga und Lissabon, Irland und Indien sammelte er und entdeckte — entgegen dem dogmatischen: ex oriente lux — daß die Germanen Träger höchster Kulturen waren und immer sein werden. Uns wird es auch interessieren zu erfahren, daß unsere Ostmark für ihn die eigentliche Hochschule des Deutschtums ward. Sein Kampf für das Deutschtum ist Ausdruck innerlich durchkämpfter und abgeschlossener Geistes Tatsachen. In liebenswerter

Weise beleuchtet der Verfasser, der durch herrliche Germanenschriften hinlänglich bekannt ist, Chamberlains Geistesentwicklung. Persönliche Bekanntschaft und liebevollste Hingabe an den Gegenstand, umfassende Darstellung des gesamten Kulturbodens, dem dieser Geist entsproß, machen das Buch, das dem „Deutschen“ Chamberlain dankbar gewidmet ist, zu einem wertvollen Teil wertvoller Büchereien. Vier Porträts aus verschiedenen Lebensjahren unseres Wagner-Biographen machen besondere Freude. Es ließen sich noch seitenlange Erörterungen hinzufügen — doch lese man nur selbst und man wird diese Stunden zu den gewonnenen buchen können. Walter Taube.

Zu dem am 25. April beginnenden

Tanzunterrichtskursus

nehme ich Anmeldungen vom 7. April ab werktäglich von 4 - 6 Uhr entgegen.

Viktor Prof., Universitäts-Tanzlehrer

und Tanzlehrer an der Technischen Hochschule

Agnesstrasse 4, 11.

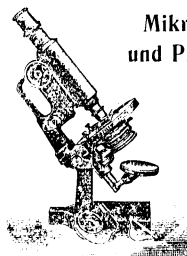
N. Raschkow jr.

Inh. Alfons Raschkow

Herzogl. Sachsen-Meining. Hof-Photograph

(I. Viertel vom Ring) Ohlauerstr. 4 (I. Viertel vom Ring)

ZEISS-Mikroskope



Mikrophotographische
und Projektions-Apparate

Ophthalmologische

Untersuchungs-Instrumente

Zeiss-Feldstecher

Zeiss-Theatergläser

Preisliste gratis und franko.

Fritz Kilpert, Optiker

Breslau I, Ohlauerstrasse 10/11

General-Vertreter der Firma Carl Zeiss, Jena
für Mikro-Photo und Projektion.

Die Deutsche Nationalversammlung

Lebensgang, Lebensarbeit und Lebensziele ihrer Mitglieder und deren Bilder
Unter Obhut des Deutschen Wohlfahrtsbundes
herausgegeben von Prof. Dr. Georg Maas

Preis 3.00 Mark.

Der dem D.N.V. zufallende Reinertrag fließt
: satzungsgemäß gemeinnützigen Zwecken zu. :

Zu beziehen vom Bresl. Akad. Verlag W. Finsterbusch,
Breslau II.

Bund deutscher Männer und Frauen zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Lebens Wilhelms II.

Haupt-Zweigstelle Breslau, Albrechtsstraße 28/29.

Vollständig unpolitisch, nur rein menschlich!

Wir wenden uns an alle deutschen Männer und Frauen, die begreifen, daß die Ehre der Nation, die Pflicht der Dankbarkeit und des Mitleides erheißt, die Stimme machtvoll für den Verbannten in Amerongen zu erheben, der uns — was heute vergessen ist — 26 lange, glückliche Jahre gegeben hat; daß es notwendig ist, laut gegen einen fanatischen Bestrafungswillen der Gegner zu protestieren, die damit nur verderben wollen, was sie selbst verschuldet haben! Darum, wer diesem zustimmen kann, der zeichne sich ein bei der Haupt-Zweigstelle Breslau oder der Zentrale Görlitz.

Einmaliger Beitrag eine Mark.

Infolge der enormen Wertsteigerung

fast aller Bedarfsgegenstände ist **ausreichende** Versicherung mehr denn je erforderlich und empfehlen wir uns unter kulantesten Bedingungen zum Abschluß von Versicherungen gegen

Einbruchdiebstahl und Feuerschaden

auch zur **Mehrwerts- bzw. Vorsorge-Versicherung über die Kriegsteuerung** und erteilen bereitwillig kostenfrei und unverbindlich mündliche und schriftliche Auskunft. :: :: :: :: Telefon 7071.

Agenten und stille Vermittler gesucht.

Deutscher Lloyd, Versicherungs-Act.-Ges.
in Berlin.

Carl Gilge, Generalagent. Breslau, Reusche Str. 1.

Vorzugskarten für die hiesigen Theater sind beim
B. A.-Verlage W. Finsterbusch, Teichstr. 31, zu haben.

Examenarbeiten

nach Diktat und Manuskript,
sowie alle sonstigen Schreib-
maschinenarbeiten u. Ver-
vielfältigungen.

Eily Gehry
Höfchenplatz 1 Tel. 12564
von 1 1/2 — 2 1/4 Uhr geschlossen.

Kahlbaums Likör-Stube

Schweidnitzer Stadtgraben 9
im Kabarett „Kaiserkrone“
ff. Liköre u. Weine.

Tapezierer-, Polster-, Gardinen- Arbeiten, Reparaturen aller Art

werden erstklassig bei angemessenen Preisen ausgeführt.

Walter Garbe, Tapezierermeister,
Neumarkt 18, Breslau I Fernruf 6123.

Spezial-Werkstatt für Klub-Möbel.

Ausführung sämtlicher Tischlerarbeiten
in eigener Werkstatt und auswärts.



Offiziers-Koffer Militär-Ausrüstung

Gegründet 1874.

Telephon 5952.

Weg vom Hauptbahnhof

Zum Schultheiss Ohlauer Straße 45 B

:: neben dem Bezirkskommando ::

**Ältester Spezial - Ausschank
der SCHULTHEISS - Brauerei**

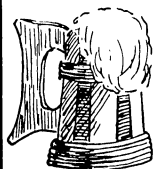
Vornehme Restaurationsräume :: Vereinszimmer
:: Bestempfohlene Küche ::
Gut gepflegte Schultheissbiere

Mittagessen 12—3 Uhr :: Abendkarte ab 6 Uhr

OKONOM **EDUARD KAHLER.**

45 B Ohlauer Str.

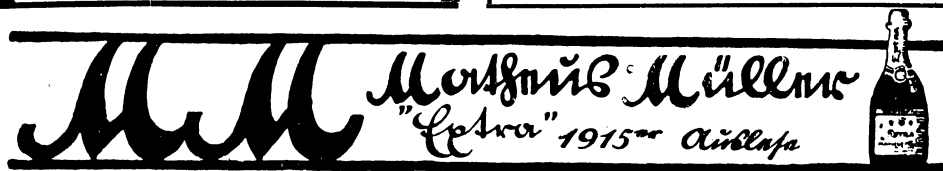
Taschenstrasse



Bichtenhainer Ausschank
Dominikanerplatz 5

Altes Studentenlokal

„Pilsner Urquell“
„Mündener Bier“



Bestehen des Geschäfts
seit 1765

Meyerotto & Co.

Gründung der Firma
1783

Zweiggeschäft
Glogau,
Markt 46/49.

Handlung der Brüdergemeine
Neusalz a. d. O., Fernsprecher Nr. 5
Größte Auswahl in

Verkaufsstelle
Dresden-A.
Schloßstraße 19, I.

Zigarren und Zigaretten Weinkellerei - feine alte Kognaks

Lieferanten vieler Vereine und Kasinos.

Die geeignetste Schreibmaschine für die **Akademiker** ist die

AEG-Mignon-Schreibmaschine

leichte Erlernbarkeit ■ ■ grosse Dauerhaftigkeit

Sofort lieferbar!

Preis komplett nur Mk. 250. Verlangen Sie Prospekt 21.

AEG-Schreibmaschinen G. m. b. H., Berlin W. 66,
Mauerstrasse Nr. 83-84.

Spezial-Geschäft

für

**Möbel-Transport
Spedition und Verpackung
Reise-Gepäck**

sowie

überseeische Transporte werden prompt ausgeführt

Gustav Knauer

Kgl. Hofspediteur

Friedrich Karlstr. 21 BRESLAU Kaiser-Wilhelmstr. 54

Achtung! Kein Bezugschein.

Zu angemessenen Preisen werden Herrengarderoben
gewendet und auf neu umgearbeitet.

Eigene Werkstatt. Fachmännische Leitung.

Annahmestelle P. Neumann, Schneidernstr., fr. Karlstr. 12.
seit 1. September 1918 Königstr. 11.

Ein Wunder deutscher Technik! Magnetlampe



Brennt ohne Batterie!

Jeder Ersatz fällt weg!
Jahrelang brauchbar!

Nur einmalige Ausgabe,
daher die billigste Lampe!

Preis Mk. 20
gegen Nachnahme.

Nähere Beschreibung und
Abbildung gratis u. franko

Alfred R. Kraus,
BERLIN NO 55, 1009
Lippenher Straße 8.

Elektrisches Licht
durch Zug an der Kette!

Tel.-Adr.: Magnetkraus, Berlin
Fernspr. Königsstadt 8489.

Pietät

Inh. Wilhelm Schneider, Grossfuhrbetrieb
Breslau, Kupferschmiedestraße und Schuhbrücke 58.

**Beerdigungen
Feuerbestattungen
auch Leichenüberführungen
von gefallenem Krieger im Felde**

Fernsprecher 1823 u. 565. Telegr.-Adr.: Pietät.

Breslauer Akademischer Verlag W. Finsterbusch, II, Teichstraße 31.
: : Verantwortlich Walter Taube und W. Finsterbusch, Breslau. : :
Druck von F. W. Jungfer, Breslau.

Bezugspreis jährlich 5.— M. Für Studierende Sonderbedingungen.
Anzeigenpreis für die 40 mm breite Kolonialsäule 40 Pfennige.
Beleggebühr: je 1000 Stück 10 M.